

HEIMISCHE UND UN-HEIMLICHE MEDIEN

[Vortrag zur Ausstellungseröffnung *com@home. Vom Gestern zum Übermorgen der Wohn- und Kommunikationskultur*, Museum für Kommunikation, Berlin, 31. März 2005]

Einleitung

Privatheit?

Direktanschluß zur (Um-)Welt

Der Briefkastenschlitz: Kommunikations-Schnittstelle zwischen Heim und Welt

Big Brother @ home

Der Rückkanal unterläuft das "Heim"

TV und Konvergenz

Von der analogen zur digitalen Kommunikation zuhaus

Einleitung

Es gibt ein Zeichen, das uns inzwischen so vertraut erscheint, daß wir seine Herkunft vergessen haben. Schauen wir genau hin, auf die Schreibweise unseres Ausstellungstitels. Es ist ein gelungenes Spiel mit den ältesten Kommunikationsmitteln schlechthin, mit den Symbolen der Schrift und den Lauten unserer Sprache, daß dort "com@home" geschrieben steht. Verbal ausgesprochen macht das "@"-Zeichen, das uns aus der Email-Kommunikation bekannt ist, wo es die Galaxis des Internets mit dem Computer zuhause verbindet, einen übertragenen Sinn: Willkommen "at" home.

In diesem kleinen graphischen "@"-Zeichen manifestiert sich eine Revolution im Kommunikationswesen, und dies ist auch der Grund dafür, daß wir gerade zu dieser Zeit auf das Erbe des 20. Jahrhunderts zurückblicken: auf das Zusammenwachsen von häuslicher Kommunikation und vernetzter Telekommunikation, auf den unaufhaltsamen Siegeszug digitaler Kommunikation, der die klassische Getrenntheit von privatem und öffentlichem Raum aufhebt. Eine Mauer fällt, die bislang teils sichtbar war wie die Wände unserer Wohnungen, und teils unsichtbar wie die Welt elektronischer Wellen im Äther.

Das "@"-Zeichen, das nicht umsonst wie ein Knoten aussieht, steht für die Verknüpfung von lokaler Adresse und Telekommunikation. Und doch ist, dem weltweiten MicroSoft-Imperium zum Trotz, das "@"-Zeichen keine Erfindung von Bill Gates, sondern selbst eine medienarchäologische Wiederentdeckung. Ursprünglich nämlich war es ein Sonderzeichen auf kaufmännischen Schreibmaschinen, ein Faktorierzeichen. Mit der Zeit der Rechenmaschinen und Taschenrechner hatte es seinen Sinn verloren und fristete ein Schattendasein auf den Tastaturen, bis daß 1972 der Amerikaner Ray Tomlinson das erste e-mail-Programm entwickelte und dabei auf das auf verwaiste @-Zeichen verfiel, um damit fortan in der e-mail-Adresse den Namen des Nutzers von dem des Mailcomputers

abzutrennen. Und so wurde das "@" zum Wahrzeichen für eine neue Ära der Kommunikation, die das Ferne nicht mehr nur per Gerücht, als Brief, als Zeitung, als Radio oder als Fernsehen, sondern als interaktives MultimediuM in unsere Haushalte brachte.

Doch dieses "@" ist zugleich ein Mahnmal, eine Erinnerung daran, daß die schriftlichen Kommunikationstechniken nicht zum Zweck des Gesprächs, sondern der Übertragung von Wirtschaftsdaten erfunden wurde. Homeshopping und Online Banking haben sich innerhalb kürzester Zeit durchgesetzt und sind typische Beispiele für die zunehmende mediale Kommerzialisierung des heimischen Alltags. Das für die Kommunikation im Internet wiedergeborene sogenannte "commercial @" ist ein unauslöschliches Indiz dafür, daß uns heutzutage nicht nur die Erweiterung unseres audiovisuellen Horizonts bis hin zu Haushaltsgerät im privaten Raum wiederfährt (ebenso wie umgekehrt die Erweiterung des privaten Raums in die Öffentlichkeit durch das Handy in seiner Allgegenwart (gleich klingelt sicher wieder eins); das einst kaufmännische "@"-Zeichen indiziert zugleich den Einbruch einer verborgenen Macht in unser Heim, das zu Zeiten von Sokrates *oikos* hieß, nach Gesetzen der "Oikonomia". Das "@"-Zeichen steht für die Codes und damit letztlich Zahlenwerte, aus denen unsere schöne neue Multimediawelt gebaut ist. Noch nie war unser Zuhause so vollständig kodiert wie mit den neuen und neuesten Technologien der Mikrokommunikation, vom ISDN-Anschluß zuhause bis hin zur fernbedienten Kaffeemaschine.

Privatheit?

"Com@home" - doch was bedeutet überhaupt das eigene Zuhause im Zusammenhang mit Kommunikation? Einerseits bildet es in unserer Gesellschaft einen Ruhrpunkt unseres Lebens, doch vergessen wir nicht, in den antiken griechischen und römischen Städten etwa spielte sich Kommunikation vor allem außer Haus, in der Öffentlichkeit, in der Stadt - der *polis* - ab (woher denn auch unser Begriff "politisch" stammt - sozusagen "com@public").

Privatheit meint schlechthin den Zustand, der Gesellschaft für einen Moment entzogen zu sein, und zugleich den Ort dieser Abtrennung. Die Entwicklung der elektronischen Kommunikationstechnik innerhalb der letzten fünfzig Jahre unterläuft diese Trennung rasant.

Nicht von ungefähr ist uns von zuhause vertraut, was als Technologieschub im Zweiten Weltkrieg begann, etwa der UKW-Funk, der nun nicht mehr zur Kommunikation zwischen Panzern, sondern über die Raumgrenzen hinweg als Baby-Phone zur akustischen Überwachung des jüngsten Nachwuchses dient. Und was in George Orwells Utopie, seinem in Kalten Krieg verfaßten Roman namens *1984* noch ein Zeichen des Überwachungsstaats war, nämlich das anonyme Kamera-Auge (der "Televisor"), ist inzwischen in jedem dritten

Haushalt an der Türklingel installiert. So wird aus den Zukunftsutopien von 1948 die "vergangene Zukunft" im Rückblick von 2005.

Telekommunikation zuhause, also auf kleinstem Raum, ist uns seit der Fernbedienung von Radio und TV vertraut. Doch war Kommunikationstechnik zuhause die längste Zeit in jeweils operativ geschlossenen Systemen getrennt: ein elektrischer Staubsauger war nicht direkt mit dem Fernsehen gekoppelt. Anders sieht dies aus, seitdem digitale Mikro-Controller Einzug in den Privatraum halten, und Sensoren die ständige Kommunikation zwischen Zentralcomputer und Individuum, zwischen digitaler und analoger Welt, zwischen Rechnern und Körpern aufrechterhalten.

In der heimischen Welt verleiht der „Mood Manager“ den individuellen Stimmungen durch Einstellung von Licht, Tönen und Bildern Ausdruck. Technische Sensoren sind die ultimative biopolitische Selbstüberwachung. Kommunikation geht damit in die allgemeine digitale Signalverarbeitung unserer Sinne über - Adressierung, Übertragung, Speicherung und Rückkopplung, ein vollständiger Medienverbund in den eigenen vier Wänden.

Nun verfügen wir über phantastische Optionen in der Kommunikation "@home". Unsicher bleibt, worauf denn das alles wirklich hinauslaufen wird. Das Bildtelefon etwa ist als Erfindung so alt wie das Fernsehen selbst, und doch geriet es zunächst wieder in Vergessenheit. Zukunftsvisionen sind aus medienarchäologischer Perspektive immer auch schon "vergangene Zukunft". Ende des 19. Jahrhunderts wurde in Ungarn ein Telefonnetz nicht zum Zweck langer Gespräche, sondern zur Echtzeit-Übertragung von Opern ins heimische Wohnzimmer installiert. Lange war nicht klar, welches Medium zu welchem Einsatz kommen würde.

Scheinbar koloriert eine enorme Medienvielfalt unseren Alltag, doch tatsächlich entpuppt sich diese Medienvielfalt als neue Einfaltigkeit: die Universalherrschaft des Meta-Mediums Computer im Bündnis mit dem Internet. Das sogenannte *home-networking* ist die nach Innen gestülpte Kehrseite des Internet, ein auf das traute Heim geschrumpftes World Wide Net. Peripheriegeräte stellen ganz konkret die Frage der Konvergenz unserer heimischen Technologien; aus dem vertrauten Konglomerat von Geräten wird ein zentral steuerbares virtuelles Heim, der Zweitkörper unseres Zuhause.

Wohnkultur änderte sich mit den Techniken der Kommunikation immer schon. Die ISDN-Buchse fungiert seit geraumer Zeit als neue Form des Briefkastenschlitzes, und der heimische PC als eine Nachrichtensenke für ungezählte gewollte und ungewollte E-mails. Das Recht auf Privatheit meinte einmal geschützt zu sein von Störung durch äußere Einflüsse. Heute aber unterlaufen die elektronischen Schnittstellen dieses Recht mit attraktiven Flat-rates; das permanente online-Sein unterminiert das Recht auf offline-Pausen. Mit jedem Klingeln des Telefons, wie es Walter

Benjamin für seine Berliner Kindheit schon drastisch beschrieben hat, bricht Öffentlichkeit ins Heim ein.

Mit allergrößter Selbstverständlichkeit sind Mobiltelefon und *smart phone* inzwischen ins Leben integriert; die klassische Unterscheidung von Innen und Außen, Privatem und Öffentlichem, als Erbe des bürgerlichen Zeitalters beginnt sich aufzulösen. Mit mobilen Telefonen und zeitversetzbarer Message-Box erlischt die präzise Verortung von privater Kommunikation in Raum und Zeit; die Wohnung ist kein aristotelisches Theater im Sinne der Einheit von Handlung und Ort mehr. Es kommt zu einer elektronisch bedingten Realitätsverschiebung. Der Videorecorder ermöglichte es dem Fernsehzuschauer, seine Lieblingssendung zu einem selbst bestimmten Zeitpunkt anzusehen. Fernseher und HiFi-Anlage können durch eine mobile Steuerung von jedem Ort aus bedient werden. Aus dem Daseinsverhältnis von Sein und Zeit wird eine technische Funktion von Heim und Zeit.

Doch wie tiefgreifend ist diese Veränderung der Kommunikation wirklich? Gewiß, an die Stelle der Post ist längst das Internet gerückt. Reale Pakete aber, und seien es die Ostereier aus Schokolade, werden immer schon im realen physikalischen Raum überbracht. Dasselbe gilt für unsere Körper, allen Phantasien des quantenmechanischen Beamens zum Trotz.

Und mit der Potenzierung der technischen Kommunikationsmöglichkeiten wächst paradoxerweise das Problem, es auch mit Inhalten zu füllen. Bertolt Brechts nannte das Radio einst eine „nicht bestellte Erfindung“: Alle hatten plötzlich die Möglichkeit, allen etwas zu sagen, doch hatten sie nicht viel zu sagen. Vielleicht läuft deshalb nach wie vor soviel Musik im Radio. Dem Urvater aller Medienwissenschaft zufolge, Marshall McLuhan, ist das, was kommuniziert wird, am Ende das Medium selbst: Das Medium ist die Botschaft. Dies verrät sich im grammatischen Suffix "-bar": Erreichbarkeit, Kommunizierbarkeit nennt die Bandbreite des Mediums. Jedes Kommunikationsmedium zwingt den Sinnen des Nutzers ganz sanft seine Gesetze auf. Am Telefon wird nicht mit den Augen geflirtet, sondern die Stimme moduliert; das Briefeschreiben wiederum rechnet damit, daß zwischen Schrift und Lektüre eine Zeitspanne liegt. Doch finde ich in einem frühen Handbuch über E-Mail-Programme den Ratschlag geschrieben: "Schreiben Sie keine Romane. Das liest kein Mensch." So geht eine ganze Briefkultur verloren.

Direktanschluß zur (Um-)Welt

Der nächste Schritt wäre die Ankopplung der Körper selbst an die Signalübertragung, sein Direktanschluß, wie sie am Anfang der Experimente mit elektrischem Strom standen und von Science Fiction-Filmen wie David Cronenbergs *Existenz* (2000) längst durchgespielt wurde, als Verkabelung von Körper und Cyberspace.

Womit wir bei der digitalen Kalkulierbarkeit von Leben sind. Aus dem Direktanschluß von Lebens- und Datenstrom ergeben sich Konsequenzen für die Ästhetik unseres Daseins. Waren autobiographische Erinnerungen bislang in Form von Erzählungen, von Geschichten figuriert, tritt in dem Moment, wo - wie im Falle des ständig mit einer Datenbrille herumlaufenden Steve Mann - audiovisuelle Formen der digitalen Selbstaufzeichnung von Leben gigantische Speicher akkumulieren, die Datenbank mit sortierenden Suchmaschinen. Der Computerriese IBM erprobte längst, wie man die Technik der automatischen Spracherkennung dafür nutzen könnte. Wenn es dem Rechner gelingt, die Tonspur unseres Lebens zu analysieren und als Text abzuspeichern, kommt das Drehbuch des Lebens dabei heraus.

Der Briefkastenschlitz: Kommunikations-Schnittstelle zwischen Heim und Welt

Um in einen privaten Raum zu gelangen, muß geläufig eine Barriere überwunden werden. Der Eingang bildet die Grenze zwischen Privatheit und Öffentlichkeit. Türen können Träger von Mitteilungen sein, den Zugang gewähren oder verwehren. Insofern funktionieren unsere Wohnungstüren wie die kybernetischen Türen unserer digitalen Technik nach dem Prinzip von "An und Aus", von "Null und Eins": Kommunikation zuhause, als geschlossenes Universum, fließt genau dann, wenn die Tür geschlossen ist. Doch die Gesetze der heimischen Welt, die Oikonomia, sind durch elektronische Medien verunsichert worden. An der Wohnungstür können mithilfe „digitaler Besucherbeantworter“ audiovisuelle Nachrichten hinterlassen werden, die vom Bewohner auch aus der Ferne abrufen werden können.

Der Einbruch der Öffentlichkeit in den privaten Kommunikationsraum läßt sich datieren, und nirgendwo sonst als im ehemaligen Post-Museum fällt die Erinnerung daran nicht schwer. In Preußen wurden erste Versuche mit hölzernen Briefkästen im Hofpostamt zwischen 1766 und 1769 wieder eingestellt, u. a. deshalb, weil es als sittenwidrig angesehen wurde, daß man einer Frau ohne Absender schreiben konnte. Soweit die Senderseite. Auf Empfängerseite taten sich besonders Adelige lange schwer mit dem Gedanken, zuhause einen Türschlitz einrichten zu müssen für unpersönliche Postzustellung. Mit der englischen Post Office Reform (Rowland Hill) wurde im 19. Jahrhundert der Briefkastenschlitz zuhause verbindlich, und damit ein Standard von "com@home" gesetzt. Mit dem Wegfall der Empfangsanerkennung des Adressaten für gerichtliche relevante Post wird der Privatmann eine Adresse des Staates. Allein die Zustellmöglichkeit im Briefkasten bedeutet schon eine rechtliche Verpflichtung - "die nicht-diskursiven Bedingungen für diskursive Ereignisse", wie mein Kollege Bernhard Siegert es treffend beschreibt. 1805 hat Napoleon in Paris die Nummerierung der Privathäuser verbindlich eingeführt; unter französischer Besatzung ist seitdem auch in Köln die Hausnummer

4711 vertraut. An die Stelle individueller Namen rücken Adressen als Variablen, und vergessen wir nicht: auch unsere wohlklingenden E-mail-Adressen sind nichts anderes als die Maskierung einer Zahlenkette.

Big Brother @ home

Seit der TV-Real life soap-Experimentalanordnung Big Brother manifestiert sich seit Jahren eine Revolution im Gefüge des Verhältnisses von privat und öffentlich: Nicht länger wird die anonyme Macht des Kamera-Überwachungsauges als Bedrohung empfunden, sondern - im Sinne einer fatalen Strategie - durch lustvolle Überbietung angeeignet und als Chance zur Inszenierung des Selbst angenommen - eine mediale Regulierung inszenierbarer Selbstwertgefühle. Big Brother kreierte ein neues Verständnis von Transparenz des privaten Raums gegenüber dem öffentlichen Einblick. Es gibt eine ganze Kultur von Web-Cameras im Internet, die ständig private Szenen zur Verfügung stellen. Doch schon die Fenster in der Wohnung bildeten den ältesten dieser Monitore - eine Kultur des Einblicks von der Straße in die Wohnung und umgekehrt - *monitoring*. Im Sinne Sigmund Freuds ist somit schon das Heim kommunikativ un-heimlich.

Der Rückkanal unterläuft das "Heim"

Broadcasting meint zunächst Rundfunk; man sieht darin förmlich den Sendeturm und die nach allen Seiten sich ausbreitenden Wellen. Das aktuelle Internet-Breitband und die technische Option des Rückkanals erlauben dem Zuschauer, selbst zum Sender zu werden. Brechts 1932 formulierte Forderung, der „Rundfunk“ sei „aus einem Distributionsapparat in einen Kommunikationsapparat zu verwandeln“, hat Hans Magnus Enzensberger in seinem *Baukasten zu einer Theorie der Medien* dahingehend erläutert, daß die „elektronische Technik“ eben „keinen prinzipiellen Gegensatz von Sender und Empfänger“ kennt. Und noch einmal ruft sich der Genius Loci, das hiesige ehemalige Postmuseum in Erinnerung. Denn es war die Reichspost der Weimarer Republik, welche die Nutzung von Radio als Rückkanal ausdrücklich untersagte. Der Rückkanal-Gedanke wird auch in der Medienphilosophie Vilém Flussers aufgegriffen, der in seinem Aufsatz "Die Geste des Telefonierens" die technische Möglichkeit zum wechselseitigen "Gespräch" betonte - im Unterschied zu den anderen Kommunikationsmedien zuhause.

Das Telefon war in der Tat ein kulturelles Training zur Vorbereitung für den Internet-Anschluß. Mit der Mobilität von technischer Kommunikation in Zeit und Raum wird die klare Trennung von privatem und öffentlichem Raum unterlaufen; das Global Positioning System (GPS) macht unsere Orte zur mathematischen Funktion von Satelliten-Geometrie. Privatisierte Mobilität,

Walkman, Handy und GPS machen das Zuhause universal. Am Ende sind wir telekommunikativ vollkommen unbehaust, um es frei nach Martin Heidegger zu formulieren. Die längste Zeit war die Küche ein Ort der primären Kommunikation: der Ort, an dem durch Mütter oder gar Großmütter Tradition mündlich vermittelt wurde, sogenannte "Sagen". An deren Stelle ist Kommunikation mit Maschinen getreten, das "Mensch-Maschine-Interface". Das Telefon wurde und wird noch als Medium der Kommunikation zwischen Menschen benutzt; demnächst tritt an diese Stelle die Kommunikation mit dem Medium selbst.

TV und Konvergenz

Mit dem Einzug der Fernsehgeräte in jedes Wohnzimmer verstärkte sich einst die Privatisierung von Freizeitunterhaltung, die bislang in öffentlichen oder halböffentlichen Räumen wie Theatern und Kneipen stattfand - selbst noch in den sogenannten "Fernsehtuben" zur Zeit der Berliner Olympiade von 1936 und in der frühen Nachkriegszeit; der Empfang der Fußballweltmeisterschaft fand 1954 oft auf Stühlen vor Schaufenstern auf der Straße statt.

Fernsehen bietet Anlass zur Kommunikation und wird gleichzeitig zu einem Ort der Begegnung - doch nur als ein rhetorischer Akt von Kommunikation, denn diese Begegnung, dieser Kontakt ist bekanntlich nur scheinbar, eine Illusion. Nachrichtensprecher gaukeln uns techno-rhetorisch am Monitor eine dialogische Blickbeziehung mit dem Zuschauer vor, schauen aber tatsächlich nur lesend dem Teleprompter in die Augen; da ist nichts, was uns unsieht, außer das Gerät selbst. David Morley hat den Fernseher einmal dementsprechend definiert: als ein Möbelstück - bis hin zum Fernseher als Prestigeobjekt wie gelegentlich in Sri Lanka oder China oder in Brasilien, der dort gelegentlich auch ohne Strom lief, mit magischer Bedeutung aufgeladen.

Das Verhältnis von Kommunikationsmedien und privatem Haushalt ist ständig im Fluß. Faßbar wird diese beständige Umordnung in der Diskussion um die Konvergenz von TV und Internet; es scheint nämlich, daß der Konsum beider Techniken durchaus an das Dispositiv des klassischen Wohnraums gekoppelt ist: PC im Arbeitszimmer, weil der Gebrauch des Internet tatsächlich ein aktiver Akt ist, TV-Set im Wohnzimmer, weil Fernsehen der eher passiven Freizeit, der Unterhaltung zugeordnet ist. Die technisch längst mögliche, aber immer noch tatsächlich verfehlte "Konvergenz" von Fernsehern und Computer ist ein Indiz für die kulturellen Beharrungskräfte, die gegenüber der Technik am Werk sind.

Von der analogen zur digitalen Kommunikation zuhaus

Es war ein dramatischer Moment, als vor kurzer Zeit der klassische Empfang analoger TV-Sender per Antenne, also der sogenannte terrestrische Empfang, auf exklusiv digitale Sendung umgeschaltet wurde. Mit der Antenne verschwindet auch die Ortsgebundenheit des TV-Empfangs. Neu sind jedoch im Tausch damit die interaktive Dienste im digitalen Fernsehen auf Basis des Standards MHP (Multimedia Homeplatform). Das Fraunhofer Institut stellte erstmals auf der Berliner IFA 2003 vernetzte MHP-Settop-Boxen vor, die den Fernsehzuschauer zum Content-Provider machen: Filme, kommentierte TV-Sendungen und eigene Bilder können untereinander ausgetauscht werden. Vielleicht werden aus traditionellen Programm-Konsumenten demnächst selbständige Programmierer zuhause im Wohnzimmer, und am Ende steht Lev Manovichs Konzept der „cultural software“. Auch das digital erfaßte Fernsehen könnte damit zum tatsächlichen Kommunikationsgerät werden - "software live!" (Hendrik Pantle) wird hier selbst zur Sendung. Was am Beispiel TV beschrieben ist, gilt im Grunde für alle digitalisierten Gerätschaften zuhause: die Verschiebung von der klassischen Wohnkultur zum medienkompetenten User-Verhalten - eine gute Aussicht auf kulturtechnische Konsequenzen, d. h. eine Verschiebungen im medienkulturellen Gebrauch.

P.S. E-mail K. C., 11. Juni 2014: "das ist der letzte saft meiner batterie. die kleine hat am kabel geknabert und das ist jetzt kaput. als folge: ich bin ohne computer."